

AG 3

Arbeit ist das halbe Leben und kann zu einer gelungenen zweiten Hälfte beitragen. Wie können sich Psychiatrie-Erfahrene sinnvoll am Arbeitsmarkt behaupten?

Moderation: Beatrix Brunelle, Friedhilde Reißmann-Schleip

Input der Moderation

Zunächst die Fragen:

Wenn wir von der Bedeutung von Arbeit im Leben eines Menschen sprechen, so denken wir meist an bezahlte Arbeit, an sozialversicherungspflichtige Lohnarbeit.

Doch was hat sozialversicherungspflichtige Arbeit zu bieten:

finanzielle Absicherung, Altersvorsorge, Tagesstruktur, Kontakte am Arbeitsplatz, Anerkennung, Erleben der eigenen Kompetenzen, gesellschaftliche Anerkennung, schafft Identität

Hier kann die Frage gestellt werden, ob lediglich eine sozialversicherungspflichtige Arbeit zu einem befriedigenden Leben führen kann oder ob es hierfür nicht grundsätzlich einer befriedigenden und sinnerfüllten Tätigkeit bedarf - die auch ehrenamtliches Engagement, Kreatives und künstlerisches Schaffen, Familienarbeit, Fortbildungen etc. sein kann - Grundlage für ein befriedigendes Leben sind.

Wie ist die Arbeitssituation für Menschen mit einer psychischen Erkrankung?

Oft keine sozialversicherungspflichtige Arbeitsstelle, oft Teilzeit, die Aufstockung durch ALG II notwendig macht oder gar geringfügige Beschäftigung, oft Beschäftigung unterhalb der beruflichen Qualifikation.

Was ist notwendig, um auf dem Arbeitsmarkt befriedigend Fuß fassen zu können und ein befriedigendes Arbeitsleben zu führen, das das zweite halbe Leben bereichert und nicht einschränkt bzw. aufzehrt.

Drei Akteure sind Voraussetzung:

1. Die Politik, der Gesetzgeber für die Schaffung der rechtlichen Rahmenbedingung

positiv: Grundgesetz GG, UN-Behindertenkonvention, Kündigungsschutzgesetz bei Behinderung, Antidiskriminierungsgesetze

Zusätzlich notwendig sind:

- gute und unbürokratische Förderungen eines Einstiegs oder Wiedereinstiegs in das Arbeitsleben
- gute Teilzeitbeschäftigungs und Teilzeit-Ausbildungsmöglichkeiten
- Rehabilitationsmaßnahmen in Teilzeit
- niederschwellige Zugangsmöglichkeiten wie Zuverdienstangebote etc.
- für Grundsicherungsempfänger höhere Einkommensgrenzen
- Quantitative und qualitative Verstärkung der sozialarbeiterischen Unterstützung auf der Arbeits- und Qualifizierungssuche, aber auch gutes Coachen, wenn jemand im Arbeitsprozess steht

IFD sind ein guter Ansatz, nur zu ausgrenzend, zu bürokratisch und zu stark reglementiert. Die Arbeitsverwaltung und auch der Rehaträger Rentenversicherung sind oft zu unflexibel

2. Arbeitgeberseite:

- Barrierefreiheit schaffen für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen

- Begegnung auf Augenhöhe, kein mitleidiges Verständnis sondern Barrierefreiheit schaffen analog zu z.B. einem Rollstuhl, Lesegerät oder Blindenstock

durch z.B.:

- Belastungsgrenzen einhalten, Arbeitszeiten entsprechend gestalten, keine Überforderungssituationen schaffen, Stress vermeiden
 - keinen Druck ausüben
 - Ggfs. höhere Verletzlichkeit respektieren und darauf Rücksicht nehmen
 - Klima von Offenheit und Vertrauen ermöglichen
 - Rücksichtnahme auf Einschränkungen bei gleichzeitiger Einhaltung der Augenhöhe
 - Begegnung auf Augenhöhe
 - Wertschätzung für die Kompetenz des Arbeitnehmers
- Der Arbeitgeber muss bei auftretenden Problemen schnell Unterstützung und Beratung erhalten.

3. Der betroffene psychisch erkrankte Mensch

- Als Betroffene wollen wir auf die Verwirklichung von Artikel, 3.3 des Grundgesetzes gegen Diskriminierung bestehen. Denn 1994 wurde das Diskriminierungsverbot in den Rang eines Grundrechts erhoben. Seitdem heißt es im Artikel 3 Absatz 3: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Arbeitgeber ziehen es oft aber vor, sich für ein paar Hundert Euro freizukaufen, um uns nicht beschäftigen zu müssen. Auch dies ist eine Gesetzesregelung, die in der Gesetzgebung verankert ist, die uns aber in das soziale Ausdrängt und die wir daher entschieden ablehnen...
- Wichtig ist, wenn wir als chronisch kranke Menschen gelten, dass wir nicht daraus den Schluss ziehen, wir könnten nie gesund bzw. arbeitsfähig werden. Die Aussage der Psychiater wir seien chronisch krank und damit unheilbar, sollten wir uns nicht zu eigen machen, denn jederzeit kann sich unsere Lage auch in positiver Weise ändern, die uns zu brauchbaren und wertvollen Gliedern unserer Gesellschaft macht.
- Eine gesunde Einschätzung unserer Leistungsfähigkeit ist wichtig. Das kann auch bedeuten, dass wir uns fit machen, indem wir unsere Kenntnisse auffrischen oder auch neue erwerben. (z. B. durch Fortbildung)
- Dass wir Sorge tragen, dass unser Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, unterstützt von Angehörigen, Profis, Freunden, zu denen wir einen guten „Draht“ haben, wieder erstarren kann.–Es ist oft nach einem Psychiatrieaufenthalt angeschlagen und geschwächt. Wobei Unterstützung auch meint, an uns und unsere Fähigkeiten zu glauben und uns auch Mut zu machen, wenn dies sinnvoll ist. Denn die Hoffnung stirbt bekanntermaßen zuletzt.
- Das Ziel zu haben nicht nur Rechte für sich einzufordern, sondern selber, auch in der Gesellschaft ankommen zu wollen, indem wir unseren Begabungen, Fähigkeiten und Interessen gemäß, ein wertvolles Mitglied unserer Gesellschaft werden. D.h. auch für das eigene Leben Eigenverantwortung zu übernehmen, da wir durch eine bezahlte Arbeit auch finanziell für uns Sorge tragen können.
- Nicht nur in einer Parallelwelt leben zu wollen, indem man nur noch Betroffene als Freunde kennt, sondern seinen Interessen gemäß auch andere Freundschaften pflegt.
- D.h. im Umgang mit anderen Menschen sollten Betroffene nicht das Anderssein betonen, denn dann wühlt man in einer Wunde, die man so nicht heilen kann. Sondern man sollte herauszufinden versuchen, was haben wir mit anderen gemeinsam, wie kann ich mich mit anderen austauschen Das geschieht dann, wenn wir nicht nur Kontakte mit gleichgesinnten psychisch Kranken pflegen.

Die Bedeutung der Faktoren Unglück und Glück im eigenen Leben kann ganz unterschiedlich sein. Doch die wenigsten Menschen haben nur Glück oder nur Pech. Deshalb nie verzagen oder aufgeben, sondern an sich selbst glauben.

- Arbeit muss passen! Wir haben gleiche Begabungen wie andere Menschen auch, die sollten wir genau kennen und voll zum Einsatz bringen. Denn durch Arbeit können wir auch mehr u.a. Eigenverantwortung für uns übernehmen.
- Dann würde die Forderung der britischen nationalen Gesellschaft für seelische Gesundheit in ihrem Manifest von 1971 Wirkung zeigen. Darin wird erklärt: „Es gibt keine klaren Grenzen zwischen seelischer Gesundheit und seelischer Krankheit. Die meisten psychisch Kranken erleben Phasen innerer Stabilität und Einsichtigkeit. Die meisten normalen Menschen leiden unter unbegründeten Ängsten und zeitweise depressiven Verstimmungszuständen. Die seelisch Kranken sind keine besondere Menschenart, die mit der Welt, in der wir leben, und mit unserer alltäglichen Erfahrung nichts zu tun hätten: Sie sind wie wir, wir sind wie sie.“
- Letztlich ist aber jeder einzelne von uns Betroffenen gefragt und sollte sich dessen bewusst sein, dass er das negative Bild vom „psychisch kranken Menschen“ in der Gesellschaft entkräften oder verstärken kann.
- Wenn wir etwas ändern wollen, müssen wir uns zuerst selbst ändern. Dann ändert sich die Situation und vielleicht auch die Einstellung anderer uns gegenüber.
- Aus betroffener Sicht wurde versucht vor allem darzustellen, welche Faktoren nötig sind, um einen Arbeitsplatz zu bekommen und auch zu behalten.
Die oben genannten Punkte konnten aber nur ansatzweise besprochen werden.

Die Diskussion im Workshop war sehr rege. Leider hat sich das Thema immer wieder auf anerkannte Werkstätten beschränkt.

Die Thesen der Moderation bezüglich der Verantwortlichkeiten der Arbeitgeber bezüglich Barrierefreiheit für Menschen mit psychische Beeinträchtigungen Wünsche an einen Arbeitsplatz entsprechen dem Input.

Deutlich wurde in der Diskussion aber auch, dass die Werkstätten sehr wohl eine Alternative und einen Schutzraum bieten können.

Die Diskussion bezog sich immer wieder auch auf den Vortrag von Herrn Dr. Niklas Baer.

28. April 2017

Beatrix Brunelle

Friedhilde Reißmann-Schleip